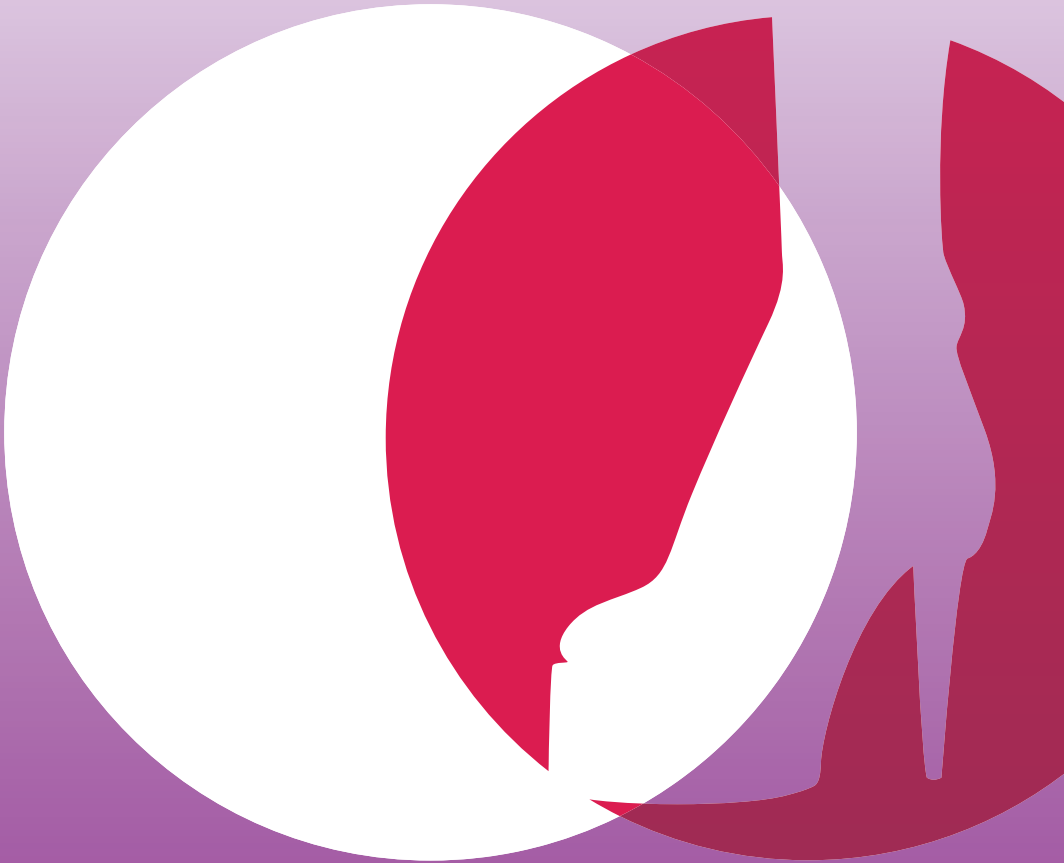


MariaMagdalena

Tätigkeitsbericht

Prävention und Gesundheitsförderung für
Personen im Sexgewerbe

2020



Inhalt

| | |
|----------------|---|
| Vorwort | 3 |
|----------------|---|

| | |
|------------------------------------|---|
| Gesundheit und Prävention | 5 |
| _ Statistik Gesprächsthemen | 4 |
| _ Statistik Kontakte nach Herkunft | 6 |
| _ Statistik Kontaktorte | 8 |

| | |
|---------------------------------------|----|
| ProPriS – Projekt Freierarbeit | 9 |
| _ Statistik Aufsuche ProPriS | 10 |

| | |
|---|---------|
| Im Fokus | |
| Covid-19 Pandemie: Auswirkungen auf die Sexarbeit – in der Schweiz und St.Gallen | 13 – 17 |

| | |
|---|----|
| Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit | 18 |
|---|----|

| | |
|--------------------------------------|----|
| Personelles und Strukturelles | 19 |
|--------------------------------------|----|

| | |
|-------------|----|
| Dank | 20 |
|-------------|----|

Geschätzte Leserinnen und Leser

Das ausserordentliche Jahr 2020 hat mit der Coronakrise auch für die Arbeit im Sexgewerbe massive Veränderungen und Herausforderungen mit sich gebracht. Der erste Lockdown brachte eine vorübergehende Schliessung aller Betriebe; darauf folgte eine Öffnung mit entsprechenden Schutzkonzepten und der zweite Lockdown brachte eine Regulierung der Öffnungszeiten von 6 bis 19 Uhr. Was ist noch erlaubt, wann und wie? Das waren Fragestellungen, welche die Sexarbeitenden und die Beratungsstelle beschäftigten. Welche Folgen die Einschränkungen und Verbote im Sexgewerbe nach sich ziehen, steht im Fokus dieses Tätigkeitsberichtes.

Durch die Coronakrise erlitten die meisten Sexarbeitenden massive finanzielle Einbussen und es kam zu existenziellen Notlagen. Die Beratungsstelle Maria Magdalena wurde zur Anlaufstelle für Überbrückungs- und Nothilfe. Dank dem Spendenfonds, der neben Einzelspenden hauptsächlich aus Geldern der Glückskette gespeist wurde und anderen Mitteln wie Essensgutscheinen der Caritas konnten viele Sexarbeitende mit dem Nötigsten versorgt werden.

Selbstverständlich kamen auch im Coronajahr 2020 in der Aufsuche und in den Beratungsgesprächen die STI-Präventions- und Gesundheitsthemen nicht zu kurz. Die Senkung der STI-Rate (sexuell transmitted infections) blieb ein wesentliches Ziel. Exakt im mit Einschränkungen gebeutelten letzten Jahr startete bei Maria Magdalena das Projekt ProPriS (Projekt Prävention im Sexgewerbe) mit der Zielgruppe der Freier. Innert zwei Jahren soll ausgelotet werden, wie man die Freier mit Präventionsbotschaften erreichen kann. Trotz des Lockdowns konnte für dieses Projekt wesentliche Aufbau- und Konzeptarbeit geleistet werden, die im Bericht aufgeführt sind. Auch personell war 2020 ein besonderes Jahr. Die Teamleiterin Susanne Gresser ging nach 12 Arbeitsjahren bei Maria Magdalena im Mai in die Pension und Margot Vogelsanger trat im selben Monat ihre Nachfolge an.

Wie immer an dieser Stelle bedanke ich mich herzlich bei allen Teammitgliedern von Maria Magdalena für ihre wertvolle Arbeit und ihr professionelles Engagement.

Martina Gadiant
Gesundheitsdepartement des Kantons St.Gallen

Statistik Gesprächsthemen

4% Soziale Themen

6% Recht

7% Finanzen

15% Profession

68% Gesundheit und Prävention



Gesundheit und Prävention

Maria Magdalena setzt sich zum Ziel, die Gesundheit und die Lebensqualität von im Sexgewerbe arbeitenden Personen zu verbessern, ihre Sozialkompetenz zu fördern und den Zugang zu Angeboten im Gesundheits- und Sozialbereich sowie im Rechtssystem zu ermöglichen.

Damit leistet die Beratungsstelle einen wesentlichen Beitrag zur Prävention von sexuell übertragbaren Krankheiten (STI, HIV).

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Maria Magdalena sind zuständig für:

- **Prävention und Gesundheitsförderung in den Angeboten des Sexgewerbes im Kanton St.Gallen mittels aufsuchender Sozialarbeit**
- **Unterstützung von im Sexgewerbe arbeitenden Einzelpersonen und Personengruppen durch Information, Beratung und Begleitung**
- **Umsetzung des nationalen Präventionsangebotes «Aidsprävention im Sexgewerbe» (APiS) im Kanton St.Gallen.**

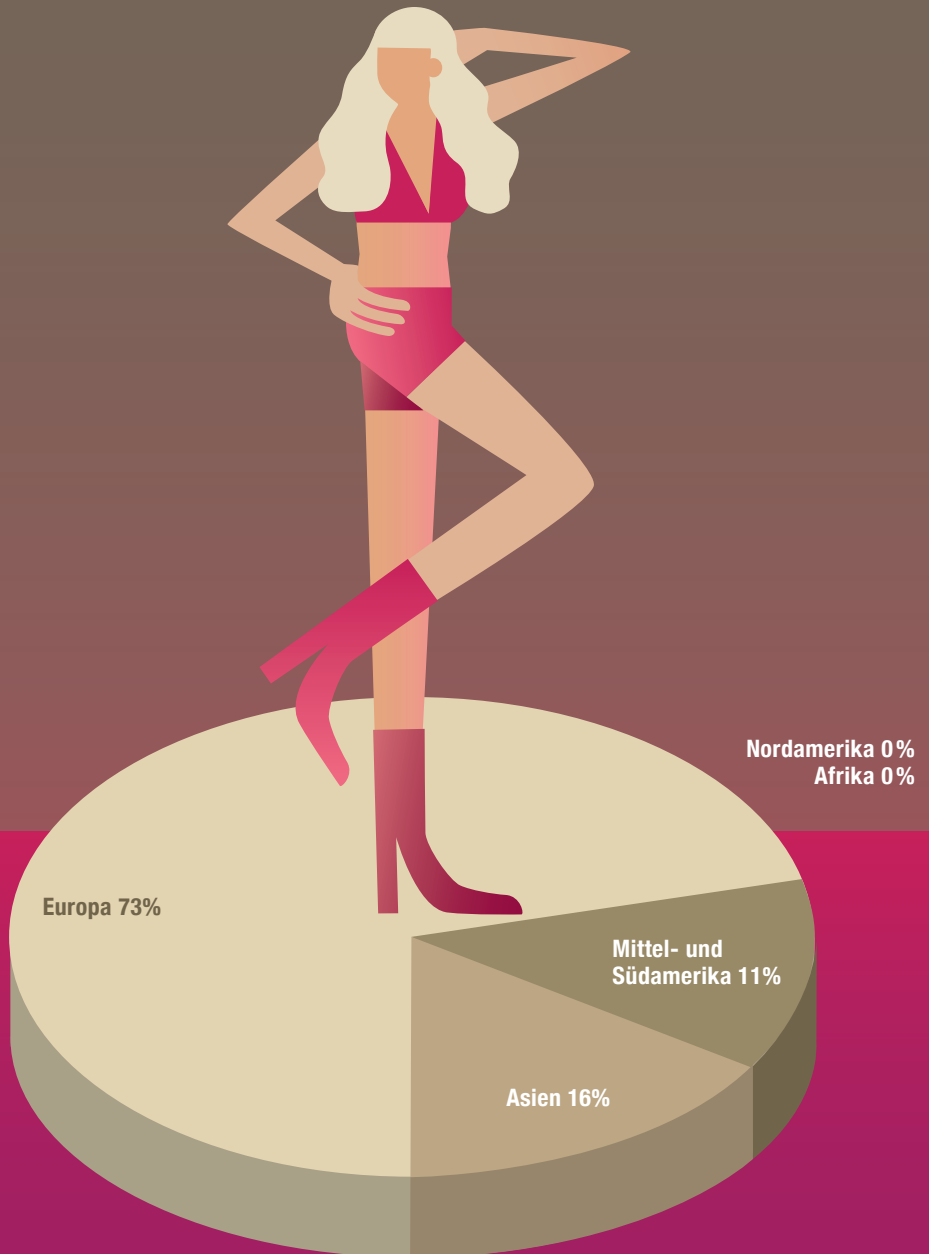
Während des Berichtsjahres haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 645 Kontakte mit Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter an ihren Arbeitsorten gepflegt: Ziel dieser aufsuchenden Sozialarbeit ist, Kontakte zu knüpfen, das Angebot von

Maria Magdalena bekannt zu machen, Information zu Gesundheit, zur Vermeidung von Ansteckung von sexuell übertragbarer Krankheiten sowie Unterstützung und Vermittlung von medizinischen Tests und Untersuchungen anzubieten. Neben den Themen Gesundheit und Prävention welche 68% der Gesprächsthemen ausmachten) wurde u.a. auch über die Profession (15%), Finanzen (7%), Recht (6%) gesprochen. *(Siehe Grafik Seite 4)*. Über 300 Bons für kostenfreies Testing wurden abgegeben, 165 Personen wurden für das Testing bei der Infektiologie des Kantonsspitals St.Gallen angemeldet.

Wie bereits in den vorangegangenen Jahren gab es im Berichtsjahr wenig Veränderung bezüglich der Herkunftsländer der Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter: 73% stammen aus Europa; 16% kommen ursprünglich aus Asien, 11% aus Mittel- und Südamerika. *(Siehe Grafik Seite 6)*. Aus den übrigen Weltteilen wurden keine Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter getroffen.

Durch das langjährige Bestehen von Maria Magdalena besteht ein guter Überblick über die Salons, Kontaktbars und weitere Orte, wo Sexarbeit auf dem Gebiet des Kantons St.Gallen angeboten wird. Regelmässige Aufsuche gewährt Beziehungs-

Statistik Kontakte nach Herkunft



konstanz sowie das Erkennen von Veränderungen. Die Einschränkungen aufgrund der Pandemie führten vielerorts zu grossen wirtschaftlichen Einbussen bis hin zu Schliessungen.

Im Berichtsjahr bestand die sektorale Verteilung der Lokale im Sexgewerbe wie aufgeführt: Salon 78%, Kontaktbar 13%, Sauna 3%, Table Dance 3%, Nachtclub 2%, Bar 1%. *(Siehe Grafik Seite 8).*

Im Rahmen des Projektes ProPriS wurden insgesamt 40 Lokalbesuche getätigt. Bei 10 Besuchen war das Lokal allerdings – aufgrund der aktuell eingeschränkten Möglichkeiten und der schwierigen Wirtschaftslage – geschlossen. *(Siehe Grafik Seite 10).*

Die Aufsuche fand 2020 aufgrund der COVID-19-Pandemie unter neuen und teilweise herausfordernden Umständen statt: Während des ersten Lockdowns war das Anbieten von sexuellen Dienstleistungen verboten, die Sexarbeitenden ohne reguläres Einkommen. Im zweiten Lockdown Ende 2020 waren die Arbeitszeiten auf die Zeitspanne zwischen 6–19 Uhr beschränkt, entsprechend den Bestimmungen auch für andere Dienstleistende.

Neben der Aufgabe der Prävention rückte die Sorge um das Wohlergehen vieler Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter ins Zentrum. Vertieft wird dies ab Seite 13 beschrieben.

Ergänzend zur Aufsuche bietet Maria Magdalena Sexarbeitenden wie auch anderen Personen im Bereich des Sexgewerbes Beratung an. Dies wurde 2020 stark beansprucht: 659 Beratungsgespräche fanden statt. Dabei wurde deutlich, dass die Krise die Arbeit, den

Alltag sowie die Einkünfte massiv veränderte und ein hoher Bedarf an psychosozialer Beratung entstand. Finanzielle Ängste und Nöte wurden omnipräsent. Die Gespräche fanden teilweise in den Beratungsräumlichkeiten statt, viele aufgrund der Coronamassnahmen aber auch telefonisch.

Ebenso wurde die Beratungsstelle für viele eine wichtige Informationsquelle im Hinblick auf die jeweiligen Änderungen in den Bestimmungen über Massnahmen, Arbeitseinschränkungen, Anforderungen an Schutzkonzepte sowie die Übersicht über die unterschiedlichen kantonalen Gegebenheiten. Bei jeder Veränderung konnten unmittelbar und in einfacher Sprache alle Kontakte (circa 350) über Kurznachrichten direkt informiert werden, was äusserst geschätzt wurde. Der Dachverband für Sexarbeit, ProCoRe, stellte auf seiner Internetseite seit Beginn der Pandemie wichtige und relevante Informationen zur Verfügung. Ebenso hat er ein Schutzkonzept ausgearbeitet, welches Betriebe als Vorlage nutzen können. Diese Schutzkonzepte hat das Team von Maria Magdalena in der aufsuchenden Arbeit verteilt und erläutert.

Statistik Kontaktorte

- Bar 1%
- Nachtclub 2%
- Table Dance 3%
- Sauna 3%
- Kontaktbar 13%
- Salon 78%



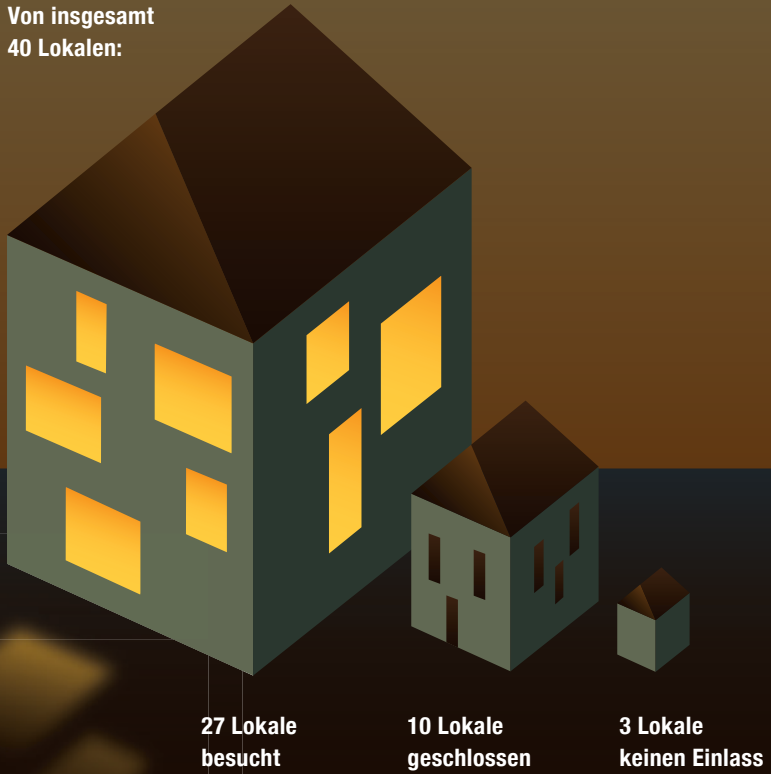
ProPriS – Projekt Freierarbeit

Das Jahr 2020 stand im Zeichen der grassierenden Pandemie. Der Sektor Sexarbeit wurde im besonderen Masse getroffen. So haben mehrwöchige komplette und teilweise behördliche Schliessungen der Betriebe sowie die Angst vor einer Infektion mit dem Virus zu einem gravierenden Einbruch der Kundenzahlen geführt, was während der Anlässe an Aufsuchen in den Betrieben deutlich spürbar gewesen ist. So musste der ProPriS-Projektverantwortliche das Fehlen von Kunden während der Aufsuchen nahezu unabhängig von Uhrzeit und Wochentag feststellen, so dass als Folge nur eine verhältnismässig geringe Zahl von Präventionskontakten mit der Kundschaft von Sexarbeiterinnen und Sexarbeitern im letzten Jahr möglich gewesen sind. Dessen unbenommen konnten wichtige Erkenntnisse für das Projekt gewonnen werden, die in die fachliche Weiterentwicklung einfließen werden. Sie umfassen mehrere Aspekte des thematischen Einbezugs wichtiger Stakeholder, wie zum Beispiel die der Betreibenden, der Sexarbeiterinnen und Sexarbeitern und der Kundschaft. So konnte festgestellt werden, dass die Akzeptanz des Projekts seitens der Betreibenden im Kanton St.Gallen gross ist und die allergrösste Mehrheit der für die Aufsuche in Frage kommenden Betriebe den Zutritt ermöglicht. Dies erscheint ins-

besondere in den wirtschaftlich ausserordentlich schwierigen Pandemiezeiten nicht selbstverständlich, da die Präsenz eines Präventionsmitarbeiters bei Besuch eines Betriebs durch einen Teil der Kundinnen und Kunden subjektiv auch als irritierend wahrgenommen werden könnte. Die dennoch hoch gebliebene Akzeptanz erscheint einerseits als ein Hinweis für das jahrelange vertrauensvolle Verhältnis zwischen Maria Magdalena und ProPriS auf der einen sowie den Betreibenden und den Sexarbeiterinnen und Sexarbeitern auf der anderen Seite. Andererseits deutet die Kooperation der Betriebe auch auf ein entsprechend entwickeltes Problembewusstsein betreffend die STI-Problematik und der Notwendigkeit von innovativen Herangehensweisen in der Prävention hin.

Im Zuge des ersten Projektjahres konnten auf Grundlage des vorgenommenen Problem- und Ressourcenassessments PR- und Arbeitsmaterialien konzipiert und umgesetzt werden, die die Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe erleichtern sowie die Wahrnehmung und Reichweite von ProPriS und dessen Inhalten stärken sollen. In der Perspektive erscheinen diese Materialien, u.a. Sticker und Flyer, geeignet, das Projekt nach deren Einführung in die tägliche Präventionsarbeit

Von insgesamt
40 Lokalen:



**27 Lokale
besucht**

**10 Lokale
geschlossen**

**3 Lokale
keinen Einlass**

auf eine neue Ebene zu heben. Dies, da Kernbotschaften der Prävention mit den erwähnten Materialien auch ohne Kontakt mit einem Präventionsbeauftragten in der Zielgruppe zirkulieren bzw. zur Kenntnis genommen werden können. Insofern ist ProPriS für eine «Neueröffnung» des Sexgewerbes nach zu erwartender Beendigung der weiterhin bestehenden Einschränkungen gut aufgestellt und vorbereitet.

Pandemie und Sexarbeit

Schätzungsweise gehen
jährlich in der Schweiz
13'000 – 20'000 Personen
der Sexarbeit nach, die
zwischen 0.5 – 1.5 Mrd. CHF
pro Jahr umsetzen.



Im Fokus

COVID-19 Pandemie: Auswirkungen auf die Sexarbeit - in der Schweiz und St. Gallen

Wir brauchen vier Umarmungen pro Tag zum Überleben.

Wir brauchen acht Umarmungen pro Tag zum Leben.

Wir brauchen zwölf Umarmungen pro Tag zum Wachsen.

Virginia Satir (Amerikanische Familientherapeutin)

Sexarbeit ist in der Schweiz legal. Sie wird unter Anwendung diverser bundesrechtlicher, kantonaler und gemeinderechtlicher Gesetze und Verordnungen reguliert, u.a. durch Aufenthaltsrecht, Arbeits- und Steuerrecht, Prostitutionsgesetze, kommunale Zonenplanung.

Auf Grundlage bundesrätlicher Verordnungen war während des ersten Lockdowns im Frühjahr das Anbieten jeglichen sexuellen Dienstleistungen in der Schweiz untersagt und mit Geldbusse oder Freiheitsstrafe bei Zuwiderhandlung bewehrt. Infolgedessen kam das regulierte Sexgewerbe – jährlich gehen in der Schweiz schätzungsweise 13.000 – 20.000 Personen (reale jährliche Stellenzahl zirka 6000) der Sexarbeit nach, die damit hochgerechnet zwischen 0,5 – 1,5 Mrd. Franken pro Jahr umsetzen – zum totalen Erliegen.

Ein Teil der ausländischen Sexarbeitenden trat im März rechtzeitig vor dem Lockdown die Heimreise an. Über den Umfang der Rückreisetaätigkeit ausländischer Sexarbei-

tenden existieren keine Zahlen. Ebenfalls bestehen keine Daten zu den im Land verbliebenden Sexarbeitenden nach Inkrafttreten der Reisebeschränkungen. Die Auswirkungen von Reisebeschränkungen auf das Sexgewerbe sind auch für die Zeit nach Aufhebung des Betätigungsverbots spürbar. So konnte festgestellt werden, dass in einzelnen Betrieben deutlich weniger Dienstleisterinnen als sonst üblich der Sexarbeit nachgingen. Es kann angenommen werden, dass dies eine Folge der wechselseitig und lagebedingt vorgenommenen verschärften Regelungen der Staaten hinsichtlich Ein- und Ausreise sowie zu Quarantäneregelungen ist.

Die von den Auswirkungen der Verordnung betroffenen Sexarbeitenden sind, je nach persönlicher und finanzieller Situation, schlagartig in eine existenzbedrohende Lage versetzt worden, da sie kein Einkommen mehr generieren und etliche von ihnen keine Leistungen der Arbeitslosenversicherung oder der Sozialhilfe geltend machen konnten / können. Einerseits, weil sie trotz Wohnsitz in der Schweiz keine oder in nicht ausreichender Form Sozialversicherungsabgaben abgeführt haben. Andererseits, weil sie ohne festen Wohnsitz in der Schweiz nur für einige Monate zur Arbeit einreisen und daher nicht zum Kreis der Anspruchsberechtigten gehören. Letzteres gilt auch für EU/EFTA-Bürger

und Bürgerinnen im Sexgewerbe. Darüber hinaus erscheint das sogenannte «Hurenstigma», also die mit der Tätigkeit verbundene Ausgrenzung und Benachteiligung sowie möglicherweise drohende einbürgerungs- oder aufenthaltsrechtliche Konsequenzen verantwortlich für die fehlende Existenzsicherung. In der Schweiz niedergelassene Sexarbeitende, die über Jahre hinweg Sozialabgaben geleistet hatten, können Anspruch auf Taggelder bei selbständiger Erwerbstätigkeit resp. Kurzarbeit in Betrieben stellen.

Im Kanton St. Gallen war die Sexarbeit während des Lockdowns der zweiten Jahreshälfte tagsüber bis 19 Uhr erlaubt. Sexarbeit findet üblicherweise zu anderen Zeiten statt, nämlich wenn die Kunden keinen beruflichen oder privaten Verpflichtungen nachgehen. In den Clubs musste die Bar geschlossen bleiben. Überall waren die Einkünfte massiv reduziert. Den Anspruch auf Kurzarbeit und Taggelder konnten versicherte Selbständige sowie Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber stellen. Eine vorübergehende Totalschliessung hätte allerdings mehr Klarheit und Sicherheit angeboten im Hinblick auf Entschädigungen, auf den Interpretationsspielraum dessen, was erlaubt ist und sie hätte verhindert, dass St. Gallen aufgrund der Einschränkungen und Schliessungen der anderen Kantone zu einem Magnet sowohl für Arbeitssuchende als auch für Freier wurde.

Die prekäre Arbeitssituation aufgrund der Pandemie hat spürbare Konsequenzen für den Beratungsalltag der entsprechenden Fachberatungsstellen. So hat sich der Unterstützungsschwerpunkt der Fachstelle Maria Magdalena nach dem einschlägigen Erlass der Verordnung des Bundesrats nahezu schlagartig von Aufsuche und Prä-

vention schwerpunktmässig zu materieller Nothilfe (Verteilung von Lebensmittelgutscheinen, Vermittlung und Kostenübernahme von Übernachtungen im Einzelfall, finanzielle Unterstützungen bei ausstehenden dringenden Rechnungen) und Beratung bei Fragen zur Existenzsicherung sowie psychosozialer Beratung verschoben. Die Frequentierung der Mitarbeiterinnen von Maria Magdalena durch Rat und Unterstützung suchende Sexarbeitende hat im Vergleich zu der Zeit vor dem Lockdown signifikant zugenommen.

Aufgrund der existentiellen Not gingen trotz der behördlichen Massnahmen eine Anzahl der Sexarbeitenden ihrer Arbeit im Verborgenen oder Halbverborgenen weiterhin nach. Die möglichen Folgen der illegalen Sexarbeit sind aktuell für die Sexarbeitenden vielgestaltig bedrohlich. Demnach lässt die beschriebene ausserordentlich prekäre finanzielle Situation viele Sexarbeitende neben der Gefahr eines Strafverfahrens unter anderem auch erhebliche Risiken für die eigene Gesundheit und persönliche Sicherheit eingehen. Der Grund hierfür ist, dass einige Kunden in dieser ausserordentlichen Lage den Versuch unternehmen, die Preise der sexuellen Dienstleistungen zu drücken oder zusätzliche riskante sexuelle Dienstleistungen ohne finanzielle Gegenleistung auszuhandeln.

Aufgrund der Corona Pandemie erlebte die Sexarbeit – wie manches andere Gewerbe ebenfalls – eine teilweise wie auch eine ganze Schliessung über einen gewissen Zeitraum hinweg, mit grossen kantonalen Unterschieden. Aus diesen Erfahrungen lassen sich Rückschlüsse ziehen, was geschehen würde, wenn das Sexgewerbe, nicht aus wie aktuell gesundheitlichen,

sondern aus gesellschaftspolitischen Gründen verboten würde, wie dies bereits in einigen europäischen Ländern der Fall ist. Illegalität im Sexgewerbe birgt ein grosses soziales und gesundheitliches Risiko, sowohl für die Sexarbeitenden als auch für die Gesellschaft. Konkret feststellbare Folgen sind:

- Ein Verbot sexueller Dienstleistungen gefährdet unabhängig von Ziel und Dauer der gesetzlichen Regel die Sicherheit der Sexarbeitenden. Faktisch rechtlos gestellt bzw. aus wirtschaftlichen und existenziellen Gründen zur Arbeit ausserhalb des Gesetzes gedrängt sind diese anfälliger für Missbräuche und Zwang seitens der Kundenschaft und für Repressionen und rechtsmissbräuchliche Behandlungen seitens Behörde.
- Ein Verbot gefährdet ernstlich die wirtschaftliche Existenz der Sexarbeitenden und ggf. die deren Familien im Heimatland. Das Nachgehen der Sexarbeit ist somit von existenzieller Bedeutung und wird auch unter Inkaufnahme grosser Risiken für die eigene Gesundheit, die eigene Sicherheit sowie möglicher Strafverfolgung verfolgt.
- Ein Verbot setzt aufgrund signifikanter marktwirtschaftlicher Verschiebungen im Sexgewerbe die Preise für die Dienstleistungen der Sexarbeitenden unter Druck. Diese sehen sich daher gezwungen, unsichere oder aber gewaltbezogene Praktiken anzubieten, um auf den nötigen existenzsichernden Umsatz zu kommen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die entsprechenden Verschiebungen im Markt auch Nachwirkungen haben auf die zukünftige Preis- und Leistungsgestaltung. Die gravierenden globalen wirtschaftlichen Spätfolgen – vergleichbar

mit den Auswirkungen der Finanzkrise 2008 – werden vermehrt Menschen zu einem (Wieder-) Einstieg in das Sexgewerbe veranlassen. Folgen sind ein Überangebot, tiefere Preise und die Gefahr von verstärkter Gewalt und Ausbeutung.

- Ein Verbot schneidet einzelne Sexarbeitende zumindest tendenziell von medizinischen, psychologischen und sozialarbeiterischen Beratungs- und Unterstützungsangeboten ab. Die Vermeidung von entsprechenden Angeboten «schützt» die Sexarbeitenden aus deren Perspektive vor Verdächtigungen der illegalen Betätigung und so anzunehmender strafrechtlicher Verfolgung. Auf diese Weise wird den Sexarbeitenden der Zugang zu wichtigen Unterstützungsangeboten erschwert. Armut und Illegalität belasten Sexual Health: der Kauf von Kondomen sowie HIV und STI Testing unterliegen einer höheren Schwelle und werden vernachlässigt.
- Ein Verbot schneidet Menschen jeglicher Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung von der Möglichkeit ab, eigenverantwortlich und innerhalb eines klar definierten, beidseitig akzeptierten und legalen Handlungsrahmens dem menschlichen Grundbedürfnis nach sexueller Interaktion und Intimität nachgehen zu können. Aus der gesellschaftspolitischen, psychologischen und präventionsmedizinischen Perspektive ist dies vor allem im Hinblick auf jene Menschen problematisch, die aus diversen Gründen nicht oder nur sehr schwer Sexualpartnerinnen und -partner gewinnen können. Hier sind insbesondere jene Menschen zu zählen, die über eine oder mehrere, ggf. als Stigma aufgefasste Eigenschaften verfügen, wie z.B. Transmenschen, Menschen mit psychischen, geistigen oder körperlichen Behinderun-

gen, betagte Menschen, Menschen aus anderen Kulturkreisen. Eine Erschwerung der Aufnahme von sexuellem Kontakt birgt die Gefahr von weitreichenden gesundheitlichen Einschränkungen und bemerkbaren sozialen Konflikten, nicht nur am Rande der Gesellschaft.

- Ein Verbot fordert eine besondere Resilienz der Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter, die trotz fehlender Legalität der Sexarbeit nachgehen. Der auf ihnen lastende Verfolgungsdruck der Strafverfolgungs- und Ordnungsbehörden erhöht die psychische Belastung und tritt zu jenen resultierend aus dem grundsätzlichen Wesen der Arbeit, der Sorge um die eigene wirtschaftliche Existenz, der Sorge um die eigene Gesundheit hinzu. Zum Risiko der Ansteckung von sexuell übertragbarer Krankheiten ist die Angst vor Covid hinzugekommen.

- Die entsprechend wahrgenommene Scham, resultierend aus dem Nachgehen einer verbotenen Arbeit, fördert die ohnehin teilweise bestehenden Vorbehalte von Sexarbeitenden gegenüber (halb-) staatlichen Unterstützungsinstitutionen und sorgt für eine verstärkte soziale Isolation und Desintegration.

Abseits von den oben dargelegten negativen Folgen eines Prostitutionsverbots hat die andauernde Pandemie weitere Folgen für die Tätigkeit der Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter. So weisen die zu verzeichnenden Entwicklungen darauf hin, dass neben kreativen und auch lukrativen zusätzlichen Angeboten (wie z.B. Video-Chats, Pornoindustrie) zunehmend «softe» Persönlichkeitseigenschaften wichtiger werden, um in der Sexarbeit ein entsprechendes Auskommen generieren zu kön-

nen. Als solche können all jene Eigenschaften zählen, die die Sexarbeitenden auf der einen Seite zu einer verlässlichen und absprachefähigen Arbeitnehmerin macht. Auf der anderen Seite sind verstärkt solche Charakterzüge und Verhaltensweisen gefragt, die die Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter zu angenehmen Gesprächspartnerinnen und Gesellschaftern machen.

Covid-19 ist nicht nur eine grosse Herausforderung für die Gesundheit der Menschheit und die wirtschaftliche Stabilität, sondern auch ein Test von menschlicher Solidarität. Menschen am Rande der Gesellschaft sind verstärkt gefährdet – viele Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter gehören aufgrund ihrer Herkunft, ihres sozialen und wirtschaftlichen Standes, ihres Geschlechts und ihrer ökonomischen Lage zur vulnerablen Gruppe. Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter gehören zur Gruppe der Care-Taker wie auch Pflegerinnen, Kinderbetreuer, Hausangestellte, etc. Sexuelle Befriedigung, körperlicher Kontakt, Berührungen sind für viele Menschen ein Grundbedürfnis, welches gerade in der Pandemie schmerzhaft zu kurz kommt. In diesem Sinne leisten Sexarbeitende einen essentiellen Beitrag zur Gesunderhaltung der Gesellschaft; ihre Dienstleistungen müssen anerkannt und geschützt werden.

Pandemie und Sexarbeit



Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit

2020 stand eine würdige Jubiläumsfeier zum 20-jährigen Bestehen von Maria Magdalena an – weit gediehene Vorbereitungen wurden getroffen, schlussendlich musste die geplante Veranstaltung vom 7. Mai 2020 aufgrund des ersten Lockdowns zu unserem grossen Bedauern abgesagt werden.

Auch etliche geplante Vernetzungstreffen auf nationaler sowie regionaler Ebene wurden wegen der Pandemie nicht durchgeführt. In der zweiten Jahreshälfte fand der Austausch der Mitglieder von ProCoRe, dem nationalen Netzwerk zur Verteidigung der Interessen von Sexarbeitenden in der Schweiz, digital statt.

Die Treffen der Runden Tische ‚Menschenhandel‘ sowie ‚Sexarbeit‘ fielen pandemiebedingt aus.

Dafür organisierte und koordinierte die Beratungsstelle situations- sowie klientenbezogen schnell und unbürokratisch finanzielle Nothilfe: Via ProCoRe konnten Gelder bei der Glückskette bezogen werden, die im Bedarfsfall an die Klientinnen und Klienten verteilt wurden. Es wurden Schutzkonzepte für die Anbieter sexueller Dienstleistungen ausgearbeitet, um eine möglichst schnelle und gesundheitlich sichere Wiedereröffnung der Lokale zu ermöglichen.

Auf regionaler Ebene wurden durch Maria Magdalena Notunterkünfte organisiert und mitfinanziert, mit grosszügiger Unterstützung der Caritas Gutscheine für die Grundversorgung mancher Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter verteilt und Triage zu staatlichen Hilfsangeboten vorgenommen.

Wir konnten einige Medienanfragen und Interviewbeteiligungen verzeichnen und durften unsere Arbeit bei Interessengruppen sowie an der Fachhochschule für Soziale Arbeit vorstellen. Drei Arbeiten von Schülerinnen verschiedener Ausbildungsstufen zum Thema Sexarbeit wurden von uns unterstützt.

Personelles und Strukturelles

Ende Mai wurde Susanne Gresser pensioniert. 12 Jahre lang war sie für Maria Magdalena tätig: ab Sommer 2008 als Mitarbeiterin, ab Januar 2015 als Teamleiterin hat sie mit viel Herzblut und grosser Sachkenntnis die Beratungsstelle geprägt und mitentwickelt.

Am 1. Mai trat Margot Vogelsanger ihre Nachfolge an.

Die Beratungsstelle Maria Magdalena gehört zum Gesundheitsdepartement des Kantons St.Gallen und untersteht dem Kantonsarztamt, welchem eine Vielzahl von Themen aus den Bereichen Gesundheit und Krankheit zugeordnet sind. Der Fachbereich Sexual Health hat zum Ziel, die Anzahl Neuinfektionen von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen (STI) zu senken und gesundheitsschädigende Spätfolgen zu vermeiden. Maria Magdalena setzt sich dafür ein, die Gesundheit und die Lebensqualität der im Sexgewerbe arbeitenden Personen zu optimieren, ihre Sozialkompetenz zu fördern und den Zugang zu Angeboten im Gesundheits- und Sozialbereich sowie im Rechtssystem zu ermöglichen.

Damit leistet die Beratungsstelle einen wesentlichen Beitrag zur Prävention von STI und HIV.

| | | |
|--------------------|---------------------------------------|-----|
| Martina Gadiant | Fachbereichsleiterin Sexual Health | |
| Dobriła Geiger | | 50% |
| Susanne Gresser | bis 31.05.2020 | 70% |
| Marija Possa | | 70% |
| Margot Vogelsanger | ab 01.05.2020 | 80% |
| Michael Walser | | 40% |

Dank

Wir danken:

- allen Sexarbeiterinnen und Sexarbeitern und den Betreiberinnen und Betreibern der Lokale für ihr Vertrauen
- unseren Vernetzungspartnerinnen und -partnern sowie den städtischen, kommunalen und kantonalen Behörden für die gute Zusammenarbeit
- dem Personal der Infektiologie des Kantonsspitals St.Gallen und allen niedergelassenen Gynäkologinnen im Kanton St.Gallen, die Sexarbeiterinnen und Sexarbeitern niederschwellig und zeitnahe Termine vergaben
- den Arbeitskolleginnen und -kollegen des Gesundheitsdepartementes vom Kanton St.Gallen für ihren Support
- unseren Spenderinnen und Spendern, die unsere Arbeit wesentlich unterstützen
- der Glückskette und der Caritas, die uns dieses Jahr sehr grosszügig und unkompliziert ermöglichten, etliche Notlagen abzuwenden
- der Bevölkerung des Kantons St. Gallen für ihre Unterstützung und gesellschaftliche Solidarität
- Ihnen für Ihr Interesse für das Thema Sexarbeit und an unserer Beratungsstelle

Team Maria Magdalena:

Dobriła Geiger, Marija Possa, Margot Vogelsanger, Michael Walser



Maria Magdalena

Maria Magdalena
Beratungsangebot
für Personen im Sexgewerbe
Friedaustasse 1
9000 St.Gallen

Fon 058 229 21 67
info.mariamagdalena@sg.ch
Skype: mariamagdalenast.gallen
www.mariamagdalena.sg.ch
Postkonto 90-735716-8